mit dieser Offizieren auf festem Fuß, beispielsweise in der „Deutschen Gesellschaft".

Möglich, daß Graf Robert Zedlitz lange darüber gebrütet hat, ob er seine Aufzeichnungen der Oeffentlichkeit übergeben sollte, zumal bei Lebzeiten des Kaisers. Die Einwände lagen nahe. Aber da sah er, wie ein Ueberpatriot, der Führer der Alldeutschen, der Gesinnungsgenosse Ludendorffs, über Wilhelm II. geschrieben hatte. „Warnend und anklagend will ich hessen; denn die Hohenzollernsprossen müssen gebessert werden", heißt es bei Hoensbroech. Und er sah weiter, wie Bismarck in seinem dritten Band über den Kaiser redet, „den Söhnen und Enkeln zum Verständnis der Vergangenheit und zur Lehre für die Zukunft". Und er sah, wie „Denkwürdigkeiten" auf „Denkwürdigkeiten" erschienen mit herben Ausführungen am Kaiser, sogar von nächsten Freunden wie Eulenburg und dem Generalarzt Ferdinand v. Wolffe und vollends die drei Bände Waldersee, das Furchtbarste, was über Wilhelm II. überhaupt auf den Markt gekommen ist, viel furchtbarer als die Aufzeichnungen des Grafen Zedlitz, der doch immer nur ein kleiner Hofmarschall war. Waldersee aber war Feldmarschall und Weltmarschall und des Herrschers einflußreicher Vertrauensmann. Was aus dessen Tagebüchern veröffentlicht ist, geht weit hinaus über die „Enthüllungen" des Hofmarschalls, und vieles, was gar nicht wiedergegeben werden konnte, ist eine verdeckt Stammern und Punkte nur angedeutet, übt aber darum nicht geringere Wirkung. Was haben die Offizierverbände angesichts dieser drei Bände getan Den Bann geschleudert? Nichts haben sie getan, auch nicht die allerkleinste Verwahrung veröffentlicht.

Sie haben nichts getan, obwohl doch der dritte Band mit dem Wort des Feldmarschalls schließt: „Ich bitte Gott, daß ich das nicht zu erleben brauche, was ich kommen sehe." So lautete das Wort „nach Ausfagen seines Neffen, des Grafen Georg Waldersee". Auf dieses Neffen Veranlassung sind die Denkwürdigkeiten des Feldmarschalls erschienen. Wenn solche Beiträge zur Zeitgeschichte erscheinen konnten, so mochte Graf Zedlitz schließlich die Bedenken gegen die Veröffentlichung seiner eigenen Aufzeichnungen aufgeben. War doch Graf Georg Waldersee, der die Tagebücher des Oheimes der Mitwelt unterbreitete, und zwar ebenfalls bei Lebzeiten des Kaisers, nicht ein Major a. D., sondern ein Generalleutnant.

Derselbe Generalleutnant Graf Waldersee ist Vorsitzender des Nationalverbandes deutscher Offiziere, der an erster Stelle unter dem Bann über den „Buchschreiber" Zedlitz steht . . .

Der Verlag aber wird dankbar sein. Denn „ihr macht mir Neugier, näher hinzusehen."

Dr. J. L.

Die Aenderungen des Reichswahlgesetzes.

Der Rechtsausschuß des Reichstags legt nunmehr die von ihm beantragte Aenderung zum Reichswahlgesetz vor. Danach soll es künftig nur 16 (statt wie bisher 17) Wahlkreisverbände geben. Die beiden westfälischen werden zu einem Verbande zusammengelegt. Von den bisherigen 38 Wahlkreisen wird der Wahlkreis 11 (Potsdam) getrennt, die Wahlkreise XVII (Minden), XXII (Arnsberg-Ost), XXI (Wiesbaden) und XXIX (Oberfr. Unterfranken) gestrichen und auf andere Wahlkreise verteilt. Eine Reihe kleiner Aenderungen bezieht sich auf die Einspruchsfristen bei Nichteintragung in die Wählerlisten, die Stimmzettel und ähnliches. Ferner wird beantragt, daß ein Volksbegehren, das von den Antragstellern selber nicht weiter verfolgt wird, vom Reichsinnenminister jederzeit eingestellt werden kann und eingestellt werden muß, wenn seit Ablauf der Eintragungsfrist sechs Monate verflossen sind, ohne daß das Eintragungsverfahren abgeschlossen ist.

Polizeipräsident von Altona.

Das Preußische Staatsministerium hat den Stadtverordneten Kirchner in Altona zum Polizeipräsidenten dort ernannt.

Die Arbeitsaufnahme durchgeführt.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

stf **Essen**, 10. Dezember.

Nachdem die gestrige Abstimmung unter den Bergleuten über die Wiederaufnahme der Arbeit das Ergebnis gehabt hat, daß fast durchweg einstimmig die sofortige Aufnahme der Achtstundenschicht unter Tag beschlossen wurde, ist heute auf einer Anzahl von Zechen die Aufnahme der Arbeit unter den neuen Bedingungen endgültig durchgeführt worden. Für die Achtstundenschicht haben im Essener Bezirk sogar die Kommunisten gestimmt. Die christlichen Gewerkschaften haben, wie gemeldet, bereits am Sonnabend ihren Standpunkt zur Achtstundenschicht endgültig revidiert.

Die Verhandlungen wegen der Wiedereinstellung der entlassenen Bergleute gehen weiter. Auf den staatlichen Zechen wurde heute morgen der Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen, und alle Entlassenen sind restlos wieder eingestellt worden. Nur eine Anzahl von Kokereiarbeitern kann gegenwärtig noch nicht voll beschäftigt werden.

In der Eisen- und Metallindustrie liegen die Dinge weitaus ungünstiger. Die freien Gewerkschaften haben ihre Haltung zu dem Ueberschichtenabkommen mit Rücksicht auf die Haltung der Unternehmer revidiert. Sie haben aber empfohlen, für jedes einzelne Werk oder für einen größeren Bezirk gemeinsam mit den Unternehmern wegen der Mehrarbeit zu verhandeln.

Die Stimmung unter den Arbeitern, auch bei den gegenwärtigen harten Bedingungen die Arbeit aufzunehmen, dürfte verstärkt worden sein durch eine Entscheidung, die der Regierungspräsident auf einen Antrage der Stadt Wilhelm hin getroffen hat. Es handelte sich um einen Konflikt bei der Firma Thyssen, wo die Arbeiter die Bedingungen der Verwaltung nicht annehmen wollten und weitere Unterstützung von der Erwerbslosenfürsorge verlangt hatten. Auf eine Anfrage der Stadt Wilhelm hat der Regierungspräsident hierzu erklärt, daß die Weiterzahlung der Erwerbslosenunterstützung in diesem Falle unzulässig sei. Das Verhalten der Firma Thyssen verstoße nach Aufhebung der Verordnung vom 23. November 1923 nicht gegen die gesetzlichen Bestimmungen. Auch tarifliche Bestimmungen könnten nicht entgegenstehen, da der Tarifvertrag von der Firma regelmäßig gebrochen sei.

Auch sonst werden die Erwerbslosen damit zu rechnen haben, daß ihre Bezüge in der nächsten Zeit eine Kürzung erfahren. In Duisburg sind der Stadtverwaltung von der Regierung die Kredite für die Erwerbslosenfürsorge gesperrt worden, weil in der vorigen und in der laufenden Woche zu hohe Zahlungen geleistet worden sind. Für die Zahlungen am nächsten Sonnabend sind vom Reich Mittel nicht zur Verfügung gestellt worden. Die Stadtverwaltung war daher nur in der Lage, bedeutend geringere Bezüge an die Erwerbslosen auszuzahlen. In dieser Woche soll durch Lebensmittelausgaben ein gewisser Ausgleich geschaffen werden.

Deutschlands Meistbegünstigungs-Zwang.

Nachrichtendienst der „Vossischen Zeitung".

wi **Paris**, 10. Dezember.

Der „Temps" macht darauf aufmerksam, daß die Versailler Bestimmungen über das Deutschland auferlegte Zollregime am 10. Januar 1925 ablaufen, falls die Völkerbundsrat nicht vor dem 10. Januar 1924 die Verlängerung der Bestimmungen beschließt. Das Blatt hält einen derartigen Beschluß für ausgeschlossen und führt dann wörtlich fort: „Gegenwärtig sind die Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und Deutschland ziemlich kläglich. Abgesehen von den Waren aus dem Elsaß und aus Lothringen, die zollfrei nach Deutschland gelangen, kauft das Reich wenig in Frankreich. Anderseits schützt Frankreich sich gegen die deutschen Waren. Auf der einen Seite besteht also die Tendenz der Boykottierung, auf der andern Seite die Tendenz zum Ausschluß. Dieses System ist offenbar nicht das beste, besonders wenn es sich um Nachbarstaaten handelt, die so viel Waren austauschen können. Wir können sicher sein, daß die französische Regierung daran gedacht hat."

Politische Tagesnachrichten.

Aufgehobene Ausweisungen.

Havas zufolge sind bis Freitag im ganzen 192 Ausweisungsbefehle zurückgezogen worden. 106 betreffen Privatpersonen, 87 Gemeinde-, Poll-, Zoll- und Verwaltungsbeamte. Von Strafurteilen wurden 69 aufgehoben, davon betreffen 35 Industrielle, 6 Privatarbeiter oder Angestellte, 22 Beamte. Freitag ist die Aufhebung von weiteren zehn Strafurteilen unterzeichnet worden, von denen 8 Industrielle und 2 Beamte berühren.

Die Steuern im Dezember.

Im gestrigen „Reichsanzeiger" (Nr. 281) wird die Steuerstundverordnung des Reichspräsidenten veröffentlicht, auf Grund deren die dritte Rate der Rhein-Ruhr-Abgabe und die Vorauszahlungen auf die Umsatzsteuer für Dezember und Januar bis zum 18. Dezember zu zahlen sind.

Ein Hetzfilm in Prag verboten.

Auf das Einschreiten der Prager deutschen Gesandtschaft hin hat das tschechoslowakische Innenministerium den seit einigen Tagen in einem Prager Kino laufenden Film „Adleraugen", der in krasser Weise deutschfeindliche Propaganda betreibt, verboten.

Ausdehnung der mexikanischen Unruhen.

Reuter meldet aus Mexiko: Die aufständische Bewegung, die sich auf neun Staaten ausgedehnt hat, hat auch auf das Petroleumgebiet von Tampico übergegriffen. Die Regierungstruppen sind in Fühlung mit den Aufständischen. Zwei Kolonnen Aufständische von zusammen 6000 Mann haben gestern den Vormarsch gegen Mexiko angetreten, ferner sind 15 000 Mann in Veracruz konzentriert. Eine weitere Meldung aus Mexiko besagt, Präsident Obregon habe in seinem Kabinett erklärt, das Land brauche Frieden, er werde den Aufstand mit eiserner Faust unterdrücken.

Barrès' Staatsbegräbnis.

Am Sonnabend hat unter Beteiligung des Präsidenten der Republik, sämtlicher Minister und vieler Würdenträger das Staatsbegräbnis des Schriftstellers und Politikers Maurice Barrès stattgefunden. Der Leichenzug bewegte sich von dem Standbilde der Stadt Straßburg, vor dem der Verstorbene so oft als Vorsitzender der Patriotenliga Reden gehalten hat, nach der Kirche Notre Dame. Nach der religiösen Feier hielten der frühere Botschafter in Berlin Jules Cambon als Vertreter der französischen Akademie und der Unterrichtsminister im Namen der Regierung Ansprachen am Grabe. Die Leiche wird in die lothringische Heimat des Verstorbenen übergeführt.

Eröffnung der Sobranje.

Die neue bulgarische Sobranje wurde in Anwesenheit des gesamten diplomatischen Korps vom König eröffnet. In der Thronrede wurden alle Fragen der äußeren und inneren Politik berührt und die friedliche Gesinnung der jetzigen Regierung besonders betont. Ferner wurde eine Reihe neuer Gesetze, besonders auf finanzpolitischem Gebiet angekündigt.

Straßenkämpfe in Athen

Gestern nachmittag kam es zwischen Royalisten, die von einer Versammlung zurückkehrten, und Republikanern zu einem Zusammenstoß, wobei gegen die Republikaner Revolverschüsse abgefeuert wurden. Zwei Personen wurden getötet und zwanzig verwundet. Truppen griffen ein und zerstreuten die Menge. Die Ordnung ist wieder hergestellt.

Wallraff-Richartz' Verjüngung.

Von
Max Osborn.

Köln, im Dezember.

Mit sorgender Liebe blicken wir nach dem Rhein. Was soll daraus werden? Der jahrelange Druck fremder Säbelherrschaft, der auch in der englischen Zone fühlbar genug bleibt, hat eine Nervosität und Empfindlichkeit erzeugt, die der gequälten Bevölkerung das Leben zur Hölle macht. Die wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich ins Unerträgliche kompliziert. Das Verkehrswesen ist in heillose Verwirrung. Fäden des Mißverständnisses ziehen sich von Köln nach Berlin, von Berlin nach Köln. Das herrliche Land, von allen guten Göttern zu lachender Blüte bestimmt, stöhnt unter den Peinsuchtzeichen gemoteter Verwicklungen.

Was soll dort werden? Es ist schwer zu sagen. Sehr wohl möglich, daß aus dem unaufsörlichen Zerren und Bohren gegnerischer Mächte, aus der Verzweiflung der geplagten Menschen, die die Luft zum Atmen zu verlieren fürchten und fast krampfhaft nach einem Ausweg suchen, uns noch manche Quelle des Kummers aufsprießen wird. Aber dies wenigstens dürfen wir mit felsenfester Sicherheit aussprechen: was sich auch ereignen mag — an dem deutschen Wesen des Rheinlandes wird niemals einer rütteln können. Heute weniger denn je. Ein neuer Besuch in meinem heimatlichen Köln hat mir das wiederum zur frohen Gewißheit gemacht. Man fühlt es beglückt bei jedem Gang durch die vertrauten engen Gassen der Altstadt und die prächtig entfalteten flügeren Viertel, bei jedem Gespräch und bei jeder geselligen Zusammenkunft. Erkenntlich ist die zähliche Energie, mit der man, auf den politischen Marterstuhl gespannt, deutscher Kultur treu dient und unablässig den Boden pflügt, auf dem die besten Kräfte des nationalen Geistes gedeihen können.

Ein bleibendes Zeichen dieser rühmenswerten, allgemeinen Beifall fordernden Tätigkeit ist das große Reformwerk, das man mit dem Stolz und Heiligtum des künstlerischen Köln: mit dem Wallraff-Richartz-Museum, vorgenommen hat, und das allen Schwierigkeiten der Zeit zum Trotz jetzt zum Abschluß gekommen ist. Ein alter Wunsch der deutschen Kunstfreunde ist damit erfüllt worden. Allzu lange hat man die bedeutenden Sammlungen, die hier geborgen sind, vernachlässigt. Die ganze Art des äußeren Gewandes, das sie trugen, der Gruppierung, der Anordnung, der Gestaltung der Säle, war längst veraltet und entsprach nicht mehr den Grundsätzen moderner Museumstechnik. Zwar die herrlichkeit der Werke der altkölnischen Schule war darum nicht geringer, die Schätze neuerer Kunst, die man sich gesichert hatte, vorab der einzigartigen Sammlung Leistlicher Meisterstücke, behielten auch so ihren Wert; aber die allgemeine Wirrnis und Sorglosigkeit des gesamten musealen Aufbaus beeinträchtigte den Genuß. Hier mußte endlich einmal von oben bis unten durchgefegt werden.

Zumal die minderne Abteilung lag im argen. In ihr regierte bis weit ins neue Jahrhundert hinein im wesentlichen noch der Geschmack der achtziger Jahre, der Geist des guten Professors Albenhoven, der Dezennien hindurch in dem Hause an der Minoritenkirche das Zepter schwang. Hauptsächlich um diesen empfindlichen Schönheitsfehler des Museums zu beseitigen, wurde vor dem Kriege Alfred Hagelstange nach Köln berufen, der auch sofort eifrig zugriff und mit sicherem Blick eine Reihe ausgewählter moderner Werke kaufte. Der Westen hatte sonst in weitem Umkreis die Bedeutung der jungen Kunst, namentlich der nachimpressionistischen Bewegung, früher verstanden als andere deutsche Gegenden. Die Museen in Hagen, Barmen, Elberfeld, Essen waren darin Berlin und München weit voraus; nur Köln, das doch schon 1908 die unvergeßliche Ausstellung am Aachener Tor brachte, das erste entscheidende Siegesdokument des Expressionismus in Deutschland, war zurückgeblieben. Jetzt erst machte es sich auf den Weg. Aber Hagelstange ward jäh in jungen Jahren abberufen. Und dann kam der Krieg und der Zusammenbruch und die feindliche Besetzung. Die Kölner Stadtväter hatten andere Sorgen.

Erst vor kurzem ging man daran, das durch Hagelstanges Tod entstandene Vakuum wieder auszufüllen. Man berief den jungen Dr. Hans Secker, der durch seine vorzügliche Umgestaltung des Danziger Museums die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, zum Direktor der neueren Abteilung (seit der Renaissance) und setzte Dr. Karl Schäfer, der sich in Lübeck verdient gemacht hatte, in die Leitung der älteren Abteilung ein, mit der er die Pflege des Kölner Kunstgewerbemuseums verband, das durch die Uebersiedlung von Max Creutz nach Krefeld gleichfalls herrenlos geworden war.

Diese frischen Kräfte gingen energisch und tapfer ans Werk. Vor einigen Monaten schon war Schäfer fertig, der mit dem unvergleichlichen Material der Altkölner Bilder relativ leichtere Arbeit hatte. Jetzt aber ist auch Secker zum Abschluß gelangt, dem die schwierigere Aufgabe zugefallen war, und damit zeigt sich nun das ganze Museum in verjüngter Gestalt. Die Kölner wollten mit Recht die Vollendung des Werkes festlich betonen. Sie luden die deutsche Kunstwelt zu Gast, das Gelegtete zu prüfen, und wenn die Finsternis der Zeit ein fröhliches Feiern verbot, wie es wohl sonst bei solcher Gelegenheit am Rhein Sitte war, so gab es doch ein paar Tage von gehobener Stimmung. Die Kölner Sammler öffneten bereitwillig ihre Türen, daß man aufs neue bewunderte, mit welcher Liebe das Patrizierturm der Stadt und die führenden Familien der westlichen Handelszentrale die vornehme Pflicht einer in der Stille wirkenden Kunstpflege üben. Im Opernhause gab eine glänzende Aufführung von Mussorgskis „Boris Godunow" unter Otto Klempereres meisterlicher Leitung den Auftakt der Eröffnungsfeier — wobei der zugereiste Berliner sowohl bezüglich Godunows wie namentlich bezüglich Klempereres nachdenklich erwog, was uns an der Spree bisher entgangen ist.

Wer das Wallraf-Richartz-Museum früher gekannt hat und jetzt betritt, traut seinen Augen nicht. Es strahlt in neuer Jugend. Mit Abwandlung eines Goethescher Wortes kann man sagen: Früher „hatten" wir es, jetzt „besitzen" wir es. Die alte Abteilung gewährt durch einen Durchbruch nunmehr die Möglichkeit, die Reihe ihrer Kostbarkeiten dem Gang der Entwicklung gemäß in logischer Folge abzuschreiten. Eine Gruppe von Kabinetten mit Seitenlicht empfängt mit den Werken der Kölner Zeit, die bis zu Stephan Lochner reichen. Dabei wird sich im einzelnen noch allerlei nachbessern lassen. Um ein Beispiel zu nennen: Lochners Maria im Rosenhag, das holdseligste Nebenstück des repräsentativen Dombildes, mit seinem zauberhaften Grundklang von Blau und Gold, kommt noch nicht zur richtigen Geltung. Aber die Hauptsäle sind Schäfer sehr glücklich geraten. Von der Vorherrlichung Marias, deren Engel und heilige Frauen und grandios charakterisierte männliche Gestalten vor dem barocken Reichtum der Landschaft an ihrem neuen Platz wunderoll wirken, reicht die Linie ihren Anfang. Sie führt über die lichten Töne des Georg-Altars, dessen helles Grün in ganz moderner Leuchtkraft steht — über den Meister der heiligen Sippe und den Meister des Bartholomäus-Altars — zu dem Meister von St. Severin und dem Ursula-Meister, dessen romantische Persönlichkeit sich erst in neuerer Zeit vor dem Blick der Forschung herausgehoben hat. Wie ein Juwel strahlt die Kreuzigung des Meisters der Lyversbergischen Passion heraus. Es kommt nicht in Betracht, daß man sich auch in diesen Räumen gelegentlich noch allerlei revidiert wünscht.

Vom 17. Jahrhundert an bis in unsere Tage ist das Museumsbild noch gründlicher anders geworden. Secker hat ganze Arbeit gemacht. Sie bedeutet im wesentlichen ein volles Gelingen. Er hat Wände eingerissen und neu aufgeführt, hat geglieder und gesichtet, hat mit geschickter Hand, Hagelstanges Bemühungen fortsetzend, neue Erwerbungen gemacht und die Sammler zu ergänzenden Leihgaben überredet. Um jewl Hauptpunkte gruppierte er seine Sammlungen: um den Rubens-Saal für die ältere Zeit und den Leibl-Saal für die moderne Epoche. Das Ganze ist zur Einheit gebunden durch die Ruhe der Bilderordnung über durchgeführten schwarzen Sockelstreifen auf mannigfach getönten Wänden. Bei diesen Tönungen kann ich allerdings nicht durchweg Beifall nicken. Das Weinrot des großen Rubens-Saales verschluckt manche Gemäldefarben. Grünschimmernde von Goghs würde ich nicht gerade gegen Grün hängen. Die Durchblicke durch Säle mit verschiedenfarbigen Wänden ergeben mitunter ein mißliches Gefühl. Aber auch das fällt nicht sehr ins Gewicht gegenüber der Tat der gesamten Neuregulierung.

Verdienstvoll ist das einheimische Element betont. Lichtwark hat in Hamburg gezeigt, wie wichtig das ist. Mit Vergnügen grüßt man hier bei den Vertretern des 18. Jahrhunderts der Rheinländer Januarius Zick und den liebenswürdigen Kölner Anton